

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg

Schwecke, W.

Bremen, 1913

Das Alluvium.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3814

Was die Weser betrifft, so bezeichnen wahrscheinlich die Dichtum und die Ollen die Mitte ihres ursprünglichen Bettes. Bei Bardenfleth und Meerkirchen wurden in 6—10 m Tiefe Riesbänke erbohrt, die dort ihr westliches Diluvialufer vermuten lassen. Die später näher zu erörternden Sumpfgasbohrungen in Strüchhausen stehen bei etwa 15 m unter NN. im Diluvialkies des alten Weserbettes, das sich in der Postglazialzeit in der Breite mindestens bis Hammelwardermoor erstreckt haben muß, wo eine rote Tonschicht mit Geschiebeskies in 14 m Tiefe ein Ufer anzudeuten scheint. Ob der jetzige östliche Weserlauf in jener Zeit schon vorhanden war, das wage ich auf Grund der wenigen mir bekannt gewordenen Aufschlüsse nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist der Teil des jetzigen Bettes zwischen dem Hochufer bei Begeack—Blumenthal und Stedingen, der erst durch die Weserkorrektur für die Großschiffahrt passierbar gemacht wurde, viel jünger.

Über die postglazialen und späteren Flußläufe im Gebiet der heutigen Weser- und Jade marsch möchte ich mich in dieser Arbeit nicht weiter äußern, da voraussichtlich bald systematische Untersuchungen bessere Unterlagen für die Hydrographie dieser Gegend geben werden, als sie bis jetzt vorliegen.

Das Alluvium.

Die Postglazialzeit bildet den Übergang von der Eiszeit zum jüngsten Abschnitt der Erdgeschichte, der Alluvialzeit, in der wir jetzt noch stehen. Zum Alluvium rechnen wir unsere Moore, Marschen und jüngeren Dünen, ferner die Sandablagerungen unserer Flüsse und Bäche, soweit sie erst nach der Eiszeit entstanden sind.

Sehr bald, nachdem das Inlandeis unsere Gegend geräumt hatte, überkleidete sich der Boden mit Pflanzenwuchs, der zunächst jedenfalls einen nordischen Charakter trug. Von diesem ersten Pflanzenkleide, in dem der Baumwuchs fehlte, ist uns aber fast nichts erhalten geblieben. Vielleicht daß hier und da die untersten Schichten unserer Moore noch spärliche Reste davon bergen. Ich erachte einige Pflanzenproben, die wir östlich von der Geninsbank in der Jade unmittelbar über der Grundmoräne erbaggerten, als zu dieser Flora gehörig. Es waren in Sandschichten eingebettete Moose, darunter *Hypnum Sendtneri* Schimper*) und zwei kleine in sandigen Ton eingeschlossene *Dryas*blätter.

Die sogenannte Dryasperiode kann aber nur von ganz kurzer Dauer gewesen sein; denn fast überall, wo unter jüngeren Ablagerungen erkennbare Pflanzenreste auf postglazialen Untergrunde erhalten sind, da bestehen sie aus Birken- und Kiefernrösten oder Schilfrohr und anderen Ufer- und Wasserpflanzen, die ein bereits gemäßigtes Klima voraussetzen. Daraus ergibt sich, daß die nordische Flora sehr bald von einer der heutigen ähnlichen verdrängt

*) Nach gütiger Bestimmung in der Königl. Geol. Landesanstalt in Berlin.



worden sein muß, in der aber noch die Eiche, die Hasel, die Buche und mehrere andere Holzgewächse unserer gegenwärtigen Flora fehlen.

Am besten sind uns solche Pflanzenreste unter den Mooren erhalten geblieben, und da zeigt es sich nun in größeren Aufschlüssen, wie sie z. B. die Moorkanäle bieten, daß jener älteste Waldwuchs, soweit Sanduntergrund in betracht kommt, sich nicht wie heute in den höheren Lagen, sondern gerade in den Senken findet. Ein klassisches Beispiel dafür bietet das Sager Meer, ein kleiner von Moor umgebener See auf der Sager Heide, nördlich vom Lethe-Knie beim Baumweg. Es ist trotz seiner geringen Ausdehnung (s. Karte) das tiefste aller Gewässer im Herzogtum; wir loteten an einer Stelle 21, mehrmals 14 m. Seine kolkartige Form läßt entweder, wie hier nebenbei erwähnt sein mag, auf Ausstrudlung durch einen Gletschersturzbach während der Vereisung oder auf einen späteren Erdfall schließen. Merkwürdig ist nun ferner, daß an den rasch abfallenden Ufern der Baumwuchs, der auch unter dem Randmoore in Torfstichen zutage tritt, sich noch mehrere Meter unter Wasser hinabzieht. Es sind Kiefern- und vielleicht auch Fichtenstümpfe mit sehr festem Holz, die im Sandboden bis zu solchen Tiefen wurzeln, wo heute nicht einmal die Seebinse mehr gedeihen kann, obwohl der Wasserpiegel des Sees doch durch einen Kanal, der nördlich durchs Moor nach der Lethe führt, künstlich gesenkt ist. Es setzt das zur Zeit des Wachstums dieser mächtigen Nadelholzstämme einen viel tieferen Grundwasserstand als heute voraus, und ähnlich finden wir's überall und dürfen daraus wohl den Schluß ziehen, daß in der ersten Zeit des Alluviums entweder ein sehr trockenes Klima herrschte oder daß die Flüsse und Bäche bei stärkerem Gefälle zur noch fernen See sich tiefer als heute in den Boden eingeschnitten hatten. Das letztere wird dadurch bestätigt, daß bei der Anlage des Stauwerks in der Lethe für die staatlichen Fischteiche in der Sager Heide unter der heutigen Sandsohle des Lethebetts noch ziemlich mächtiges Moor gefunden wurde.

Wir werden uns also vorzustellen haben, daß im Beginn der Alluvialzeit auf den Diluvialhöhen noch der Flugsand wehte und die Dünen wanderten, während in den Senken Birken- und Kieferwälder grünten und nur in den tieferen Mulden und toten Schmelzwasserbetten Schilfrohr und Binsen sproßten.

In diesen Mulden und stehenden Gewässern aber setzte nun die Moorbildung ein, die wir im nächsten Abschnitte ausführlicher besprechen.

Die Entstehung der Moore auf der Heest und am Heestrande.

Unser Herzogtum liegt im Gebiet der großen Moore, die dem Landschaftsbilde ein eigentümliches Gepräge geben.

Ein Moor ist ein Gelände, das mit mehr oder minder mächtigen Schichten unvollständig zerlegter Pflanzensubstanz bedeckt ist. Ungeheure Massen solcher Pflanzenstoffe haben sich im Laufe der Jahrtausende aufgehäuft, und

